

„Wie Götter, die dein Leben in der Hand haben“

Zwischen Januar und März dieses Jahres haben 255 Menschen in Luxemburg Asyl beantragt, im Jahr 2012 waren es knapp 2 000. Doch wer versteckt sich hinter den Zahlen? Der Weltflüchtlingstag am 20. Juni bietet Anlass, nach der Situation der Flüchtlinge und der Asylpolitik zu fragen.

Magali De Rocco

Russland. Im Nordkaukasus. Hier begann die Reise für Irina*. Eine Reise Richtung Westen: Destination Luxemburg. „Bon voyage“, lacht Irina heute, als wir uns zum Gespräch treffen. Dies waren die Worte, mit denen Schleuser ihr die gefälschten Papiere in die Hand drückten und sie auf die Reise ins Unge- wisse schickten.

Irina, eine Frau Mitte Fünfzig, die aus der russischen Teilrepublik Kabardino-Balkaria stammt. Dort im Nordkaukasus hatte sie den größten Teil ihres Lebens gewohnt und gearbeitet. Bis zu dem Moment, als ihr Leben auf dem Spiel stand. Dann musste und wollte sie weg. Westeuropa war das Ziel. Sie wollte sicher sein. Egal wo. Luxemburg, da ist es sicher. Hier hat sie vielleicht eine Chance auf ein neues Leben. Angefangen hat alles vor über zehn Jahren, erzählt sie. Nachdem sie ihre Arbeit als Chemielehrerin an der Universität aufgegeben hatte, um für eine Menschenrechtsorganisation zu arbeiten, änderte sich allmählich auch ihr Leben. Sieben Jahre hat sie für eine Moskauer NGO in Kabardino-Balkaria gearbeitet, dann begannen die ersten Probleme. Anfangs waren es nur Einschüchterungsversuche, erzählt Irina. Das war nicht ungewöhnlich und sie war auch nicht die Einzige.

Kabardino-Balkaria ist eine Teilrepublik der Russischen Föderation im Nordkaukasus an der Grenze zu Georgien. Im Jahr 2010 zählte diese Region rund 860 000 Einwohner und eine durchschnittliche Lebenserwartung von rund 30 Jahren. Dort leben vornehmlich Kabardiner und Balkaren neben weniger zahlreichen Russen, Türken, Osseten, Ukrainern

und Armeniern. Muslime und russisch-orthodoxe Christen bilden die zwei dominierenden Religionsgruppen. Seit dem 18. Jahrhundert steht Kabardino-Balkaria unter russischer Herrschaft und seit dem Fall des Sowjetreiches 1991 ist sie eine russische Teilrepublik. Alle Bestrebungen nach Unabhängigkeit blieben bis heute vergeblich. Diese Versuche führten und führen weiterhin zu starken Unruhen. In direkter Nachbarschaft zu Kabardino-Balkaria haben die beiden Tschetschenien-Kriege und der Konflikt zwischen Russland und Georgien um Südossetien die Region stark erschüttert. Auch die religiösen Auseinandersetzungen liefern den täglichen Gewaltakten weiteren Nährboden. So wurden im Jahr 2010 nicht weniger als 470 Gewaltakte verzeichnet mit rund 350 Toten. Gewalt ist an der Tagesordnung. „Da können Sie Abends nicht einfach so rum laufen“, erzählt Irina.

Irina erklärt, dass sie diese tägliche Gewalt erlebt und ertragen hat. Sie ist damit aufgewachsen. Denn zu den geopolitischen Konflikten addieren sich sozio-ökonomische. Hohe Arbeitslosigkeit und große Armut treiben die Gewalt voran. Auch die neue Regierung mit Putin habe nicht viel Besserung gebracht. Besonders nicht für sie, die sich weiterhin für Menschenrechte einsetzte. Briefe nach Moskau schrieb, um auf Missstände und Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. Sie, die jene besuchte,

* Ein besonderer Dank geht an V. und F., die sich bereit erklärt haben, an den Gesprächen teilzunehmen. Zum Schutze ihrer Identität wurden die Namen hier geändert.

Magali De Rocco hat einen Magister in Sozialer Arbeit und Sozialer Innovation, sie ist im Sozialsektor tätig und ihre Interessen gelten vor allem unterschiedlichen Lebensrealitäten und deren Dokumentation mittels der Sozialreportage. Siehe auch: www.yallah.lu

die in ihrer Heimat zu Unrecht in Gefängnissen festsaßen oder gar gefoltert, verfolgt und getötet wurden. Immer wieder reiste sie nach Moskau, um sich mit ihren Kollegen aus anderen Regionen Russlands zu treffen und zu beraten. Nach einem Brief an Putin fingen die eigentlichen Probleme für sie an. Immer wieder wurde sie auf das regionale Polizeiamt bestellt, verhört, eingeschüchtert und wieder frei gelassen.

Eines Tages nahmen zwei Polizisten sie noch in Moskau fest, verhörten sie, um sie anschließend in Handschellen zurück in den Nordkaukasus zu bringen. Hier wurde sie direkt in die Psychiatrie eingewiesen. Insgesamt einen Monat habe sie dort verbracht, sagt Irina. Nach und nach musste sie all ihr Hab und Gut verkaufen, um ihr Leben zu retten. Zuerst ihren Schmuck an die Krankenschwestern, damit sie keine Medikamente bekam. Später ihre Wohnung. „Die Menschen dort haben nicht viel, sie sind käuflich.“ Irina erzählt, wie sie allmählich das Vertrauen einer Krankenschwester gewinnen konnte. Diese half ihr schließlich aus der Psychiatrie zu entkommen. Dafür hat Irina ihre Wohnung abgegeben. An die Krankenschwester und deren Ehemann.

Ein Jahr vor ihrer Einweisung hatte Irina ihren Mann und den gemeinsamen Sohn bei einem Auto-unfall verloren. Ihre Mutter hatte, als sie noch klein war, den Vater und sie selbst verlassen. Der Vater war inzwischen verstorben. Es hielt sie also nichts mehr in ihrer Heimat. Sie wusste von einem Mann, der in ihrer Stadt lebte und illegale Papiere besorgte. „Ja, er war ein Krimineller“ lacht sie. Aber jeder kannte diesen Mann und jeder, der weg wollte, ging zu ihm. Er fragte Irina, wo sie denn hin wolle. „Europa“, sagte sie, „egal wo“. Er besorgte schließlich die Papiere, das Busticket nach Weissrussland und er organisierte die Reiseroute, die Irina dann nach Luxemburg führen sollte. Zuerst mit dem Bus nach Minsk und dann mit einer Schleppergruppe zur polnischen Grenze.

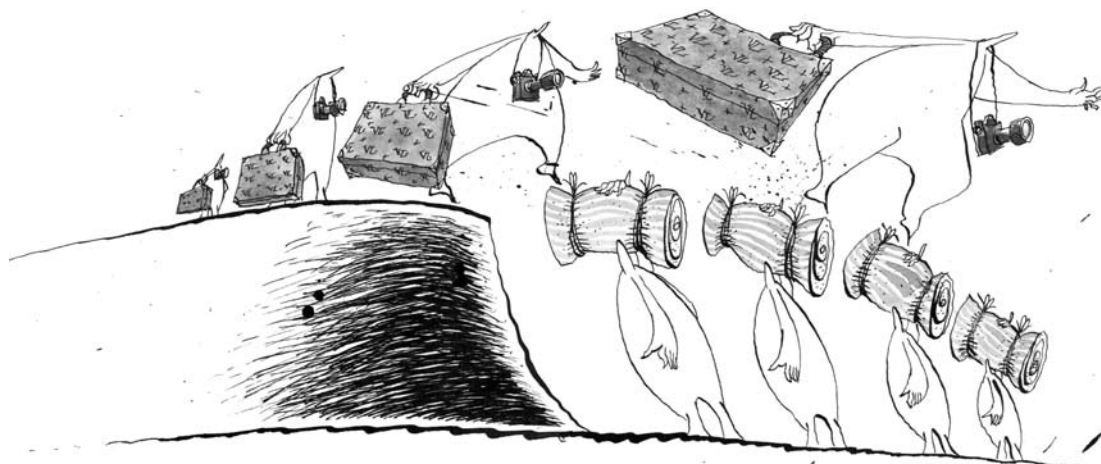
In Polen nahm sich eine weitere Schlepperbande Irina an und führte sie und noch weitere Frauen direkt nach Luxemburg. Das war vor vier Jahren. Im März 2009 stellte Irina in Luxemburg Antrag auf politisches Asyl.

Ein Dickicht an Regelungen und Richtlinien

Luxemburg. Im Gespräch mit Nadine Conrardy, der Verantwortlichen des Service Migrants et Réfugiés vom luxemburgischen Roten Kreuz (LRK). Es gilt zu verstehen, worüber wir sprechen, wenn es um Asyl- und Flüchtlingspolitik geht. Grundsätzlich muss man unterscheiden, ob eine Person Asyl beantragt hat und sich somit in der Asylprozedur (*demandeur de protection internationale*) befindet oder ob sie bereits als Flüchtling anerkannt ist. Auch hier gibt es weitere Unterschiede. Es gibt jene Personen, die als internationale Flüchtlinge (*réfugié*) anerkannt sind, und jene mit Recht auf subsidiären Schutz (*protection subsidiaire*). Diese Unterscheidungen sind wichtig, denn es gibt viele unterschiedliche Ursachen, warum Menschen in Luxemburg Asyl beantragen.

Laut der Genfer Konvention muss eines von insgesamt fünf Kriterien zutreffen, damit Menschen den Statut des Flüchtling bekommen können. Dazu zählen Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und politische Überzeugung. Insgesamt ist die Flüchtlingspolitik ein sehr komplexes Thema, gibt Nadine Conrardy zu bedenken. Internationale Abkommen, allen voran die Genfer Konvention, garantieren die Rechte der Flüchtlinge und bilden die Grundlage für eine internationale Flüchtlingspolitik. Daneben gibt es noch weitere Bestimmungen (EU-Richtlinien), die in nationales Recht umgesetzt werden müssen. Zum Beispiel das Dubliner Übereinkommen, das bestimmt, welches Land für die Bearbeitung des Asylantrages

Insgesamt einen Monat habe sie in der Psychiatrie verbracht, sagt Irina. Nach und nach musste sie all ihr Hab und Gut verkaufen, um ihr Leben zu retten.



Und wieder war die Angst ein ständiger Begleiter. Vor allem die Angst vor den Schleppern. „Sie sind wie Götter, die dein Leben in der Hand haben“, sagt sie.

zuständig ist. Diese internationalen Abkommen werden in regelmäßigen Abständen überarbeitet.

Die Richtlinien verfolgen eine europaweite Harmonisierung in Bezug auf Aufnahme und Betreuung der Asylbewerber, den Prozeduren und Grundlagen zur Bestimmung des Flüchtlingsstatutes bzw. des subsidiären Schutzes sowie die Abschiebung von Menschen, die kein Aufenthaltsrecht mehr haben (z. B. abgewiesene Asylbewerber). Alles in allem ein Dickicht an Regelungen, Richtlinien, Verboten und Geboten. Dieses Wirrwarr macht die Schwierigkeiten sichtbar: Eine Anfrage auf Asyl kann zur Zeit in zwei Ländern sehr unterschiedlich entschieden werden. Wohin also? Für welches Land soll man sich entscheiden? Die Verantwortliche des LRK gibt zu bedenken, dass es meist reiner Zufall ist, wo die Menschen landen. Oft wollen sie nach Europa und stranden schließlich in Luxemburg. Dabei wird die Destination oftmals von den Schleuserbanden (franz. *passeur*) bestimmt.

Im Gespräch mit Mariam

Mariam ist vor einigen Jahren mit ihrer Mutter und Schwester nach Luxemburg gekommen. Damals war sie vierzehn. Schleuser hatten sie irgendwo in Luxemburg rausgelassen. Heute weiß sie, dass sie damals in Echternach waren. Knapp vorbei am Ziel, denn eigentlich wollten sie nach Deutschland. Die Polizei hat die drei Frauen schließlich an die zuständige Behörde weitergeleitet. Mariam stammt aus Afghanistan. Hier lebte sie mit Mutter, Vater, ihrer Schwester und dem Bruder. Bis es nicht mehr ging.

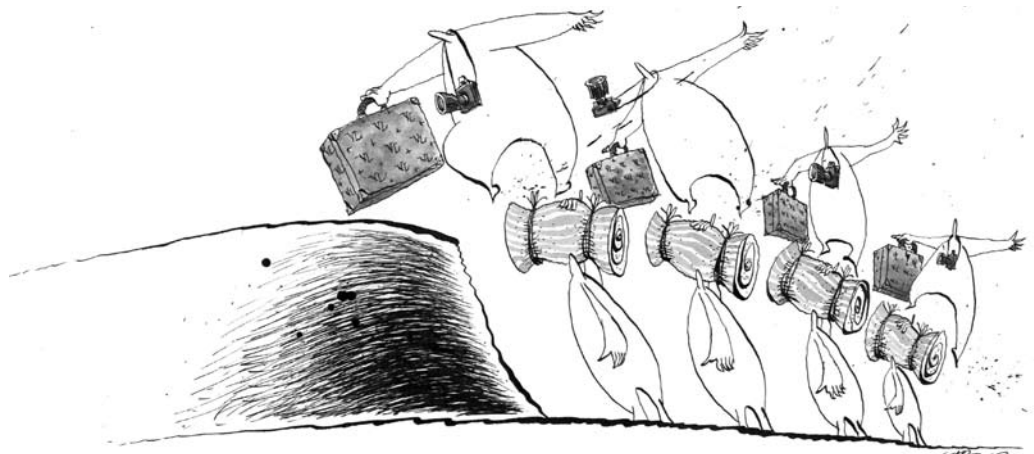
Die Geschichte von Mariam und ihrer Familie ist tragisch. Sie will nicht davon erzählen. Sondern etwas über ihr Land berichten. Über das Leben mit den „Talib“, wie sie die Taliban-Gruppierungen nennt. Denn die Taliban sind Alltag, ebenso die Angst. Sie

spricht von den täglichen Anschlägen und Schüssen, den gesellschaftlichen Normen, die besonders streng für Frauen sind, und den Entführungen und Tötungen. Dabei sagt sie, dass es schade um Afghanistan ist – ihr Land, das scheinbar nie zur Ruhe kommt. Sie erzählt, dass das größte Problem darin besteht, dass es weder eine funktionierende Wirtschaft noch Handel gibt und das, obwohl Afghanistan reich an Ressourcen, Bodenschätzen und Kultur ist.

Mariam hat nie die Schule besucht. Weil sie das nicht durfte. Der Vater hat deshalb einen Lehrer engagiert, der die Kinder zu Hause unterrichtete. Immer wieder musste die Familie in den Iran flüchten, um in Sicherheit zu sein. Beiläufig erwähnt Mariam, dass das Leben im Iran nicht besser war. Die Flüchtlinge erhalten keine Aufenthaltsgenehmigung und können sich nicht frei bewegen.

Mariam erzählt sachlich von ihrem Land. Warum es lange dauern wird, bis in Afghanistan überhaupt von Normalität die Rede sein kann. Von den Taliban und der Gewalt. Von den Amerikanern, die auch Schuld an diesen Konflikten tragen. Von der Unmöglichkeit, dort ein normales Leben zu führen. Von dem, was sie in all den Jahren beobachtet hat. Irgendwann, sagt sie, ging es nicht mehr. Irgendwann hat der Vater die Entscheidung getroffen, Afghanistan zu verlassen. Sie mussten alles zurücklassen. Und nur das Nötigste mitnehmen. Der Weg sollte, wieder über den Iran, nach Deutschland führen.

Mariam weiß nicht mehr, wie lange sie unterwegs waren. Sehr lange. Und wieder war die Angst ein ständiger Begleiter. Vor allem die Angst vor den Schleppern. „Sie sind wie Götter, die dein Leben in der Hand haben“, sagt sie. Der Weg, den sie nahmen, sollte über Griechenland führen. Hier wurde die Familie getrennt. Die Schlepper ließen den Vater und den Bruder zurück, steckten das Geld ein und



brachten nur Mariam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester weiter nach Westen. Zwei Jahre sollte es dauern, bis der Vater und der Bruder in Griechenland ausfindig gemacht werden konnten und auch sie schließlich nach Luxemburg kamen. Heute weiß Mariam, dass sie nicht wieder zurück nach Afghanistan muss. Sie geht in Luxemburg zur Schule und will hier einen Beruf erlernen.

Luxemburg – Was nun?

Irina und Mariam wissen heute, dass sie Luxemburg nicht mehr verlassen müssen. Und doch, erschreckende Lebensgeschichten und die Frage, wie es nach ihrer Ankunft in Luxemburg weiter geht? Ist der Antrag auf Asyl schließlich gestellt, erklärt Nadine Conrardy, beginnt die eigentliche Zeit des Wartens. Das Warten auf eine Anhörung vor einem Beamten des Ministeriums, der entscheiden soll, ob die Person bleiben kann oder nicht. Laut der Genfer Konvention müssen dabei beide Parteien, also Antragsteller und der luxemburgische Staat, beweisen, dass die Person schutzbedürftig ist und somit Anrecht auf Asyl hat. Zwischen der Antragstellung, der Anhörung und schließlich der Entscheidung liegen gut und gerne zwei, drei oder mehrere Jahre. Eindeutig negative Entscheidungen werden mit Hilfe einer vereinfachten Prozedur (*procédure accélérée*) schneller gefasst. Während dieser Zeit haben die Asylbewerber nur eine begrenzte Bewegungsfreiheit.

Mit dem neuen Sozialhilfegesetz für Asylantragsteller, das 2012 in Kraft trat, kam es auch zu Neuerungen in der Asylpolitik. Sämtliche in Luxemburg lebende Asylbewerber wohnen in speziellen Einrichtungen. Verwaltet werden diese durch das luxemburgische Rote Kreuz, die Caritas oder den OLAI (Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration). Hier wird ihnen auch Essen zur Verfügung gestellt. Ein monatliches „Taschengeld“ erhalten sie zusätzlich. Dieses beträgt für einen Erwachsenen 25 € – pro Person und Monat. Zusätzlich 12,50 € pro Kind. Arbeiten dürfen sie erst nach neun Monaten und auch dann nur unter Erfüllung mehrerer Bedingungen. Die medizinische Versorgung wird über die gesetzliche Krankenkasse abgedeckt, mit Ausnahme der Zahnversorgung für Erwachsene. Insgesamt hat sich die Situation für Asylbewerber in Luxemburg mit Inkrafttreten des neuen Gesetzes eher verschlechtert, vor allem was die Autonomie betrifft. Gewollte Politik? Schließlich sollen die Menschen sich nicht zu wohl fühlen ...

Im Zeitraum von Januar bis Juni 2012 bekamen insgesamt 24 Personen den Statut „Flüchtling“ und 4 subsidiären Schutz. Eher niedrige Zahlen im Vergleich zu den Vorjahren. Dies, so erklärt Nadine

Conrardy, liegt jedoch an einer Ausnahmesituation. Zwischen 2010 und 2012 erlebte Luxemburg ähnlich wie andere europäische Länder einen Ansturm von Anfragen sogenannter Roma – ethnische Minderheiten aus Serbien, Mazedonien, Bosnien, dem Kosovo oder Albanien. In den Jahren davor lag die Rate der Bewilligungen bei rund 20 %. Diese Zahlen sind jedoch mit Vorsicht zu genießen und schwanken jährlich sehr stark. Bedingt werden sie nämlich durch neue Konfliktgebiete und bereits bestehende Gemeinschaften von Asylbewerbern innerhalb Luxemburgs. Ausserdem spielen die Schleuser oftmals eine zentrale Rolle. Denn auch sie bestimmen, wohin die Reise geht.

Fundamental ist, dass die Menschen die Schutz beantragen und brauchen, auch sagen können, warum sie diesen Schutz benötigen. Oft kommt es vor, dass Menschen in den Anhörungen nicht das sagen, was für den Entscheidungsträger ausschlaggebend ist. Die Asylbewerber kennen die Prozeduren schlichtweg nicht und wissen deshalb nicht, was tatsächlich wichtig ist. Ein Beispiel: Wer in Luxemburg wegen Diskriminierung Antrag auf Asyl stellt, wird in der Regel abgelehnt. Wer jedoch von Verfolgung spricht, bekommt Asyl.

Hinzu kommt, dass die Menschen oft traumatische Erlebnisse mit sich tragen. Erlebnisse von Gewalt und Misshandlungen im Herkunftsland. Viele wurden auch von den Schleusern misshandelt. Und viele Asylbewerber können eben durch diese traumatischen Erlebnisse nicht über die eigentlichen Tatbestände berichten. Erschreckend ist außerdem, dass für viele Asylbewerber der Alptraum mit dem Erreichen Luxemburgs nicht vorbei ist. Viele müssen noch lange nach der Ankunft ihre Schulden an die Schleuser tilgen. Zunehmend an Bedeutung gewinnt somit auch die psychologische Betreuung der Asylbewerber. Dies scheint jedoch kaum thematisiert zu werden (siehe S. 18). Viel leichter ist die Tabuisierung der Problematik und ein vorurteilsbehaftetes Schubladendenken gegenüber Flüchtlingen und Asylbewerber.

Nadine Conrardy hat einen Wunsch: Die Flüchtlinge nicht zu verurteilen. Eben weil das Thema Flüchtlingspolitik so komplex und international verwoben ist, gilt es erst einmal zu verstehen, was und wer sich dahinter versteckt. Warum Menschen fliehen. Und vor allem, wie die Menschen in Luxemburg leben. Und was sie weiterhin vom Leben erwarten (können). Das heißt aber auch Hürden überwinden und die Begegnung mit ihnen suchen. Ein Perspektivenwechsel ist oftmals hilfreich. Und vielleicht auch an uns selbst die Frage: Was würden wir tun, um unser Leben zu retten? ♦

**Wer in
Luxemburg wegen
Diskriminierung
Antrag auf Asyl
stellt, wird in der
Regel abgelehnt.
Wer jedoch von
Verfolgung spricht,
bekommt Asyl.**

Literatur

Bundeszentrale für politische Bildung, Internationales.

Aktuelle Statistiken zu Asylbewerber in Luxemburg: http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communiqués/2013/04-avril/11-statistiques/stats.pdf

Le droit d'asile au Luxembourg. URL: <http://www.clae.lu/html/m1sm3ssm1.html>

Interview mit der Verantwortlichen des Service migrants et réfugiés des luxemburgischen Roten Kreuzes.